

1. Das Kind beim Namen nennen

1.1 Blasphemische Fragen?

Ein Sprichwort sagt: „Was man seiner Oma nicht in drei Sätzen erklären kann, das hat man selber nicht verstanden.“ Vielleicht ist dies etwas übertrieben, aber wenn ein Biologie-Leistungskursteilnehmer im Abitur oder ein Biologiestudent im Vordiplom den Begriff Biologie nicht definieren kann, dann ist die Prüfung für ihn beendet. Es gibt Übereinkünfte, um mit anderen Menschen zu kommunizieren und konstruktiv zusammen zu arbeiten. Eine besteht darin, dass man weiß, worüber man redet. Zumindest sollte man bereit sein, einen gemeinsamen Nenner zu finden und zu akzeptieren. Würde ein Student in der Prüfung sagen, dass es keine Definition des Begriffes Biologie geben könnte, weil es Abermillionen von Tier- und Pflanzenarten gibt und noch gar nicht alle bekannt und beschrieben sind, so würde er bei vielen Biologen ein Staunen hervorrufen. Ein Hinweis darauf, dass die Evolutionstheorie nur genau so eine Hypothese ist wie der Kreationismus, würden die meisten Kommilitonen und Kollegen zwar mit offenem Mund hinnehmen. Sie würden sich aber wahrscheinlich auch höflich über die Möglichkeit oder den Wunsch des Prüflings zu einem Studiengangwechsel informieren. Man darf anderer Meinung sein. Man sollte diese aber auch vertreten und verteidigen können. Zumindest sollte man wissen, worin die Meinungen übereinstimmen oder sich unterscheiden. Voraussetzung ist aber immer, dass man eine Definition seiner Begriffe hat, mit der gearbeitet werden kann.

In der Welt der Religionen, der Theologie und der Religionswissenschaft gibt es bis heute keine allgemein anerkannte wissenschaftliche Defi-

nition des Begriffes Religion.¹ Es gibt schätzungsweise dreihundertdreißig Religionen mit über einhunderttausend verschiedenen Glaubensgemeinschaften und so genannten Sekten sowie ca. fünfhunderttausend Götter. Hunderttausende von Propheten, Gurus, Priestern, Imamen, Rabbinern, Schamanen, Geisterheilern, Laienpredigern, Zauberern und Hexen etc. widersprechen sich in nahezu allen Annahmen und Glaubensinhalten. Hinzu kommen Millionen von persönlichen Glaubensüberzeugungen. Weiterhin wird das Phänomen mit nahezu allen Lebensbereichen in Verbindung gebracht, so dass die Übergänge von Religionen zu Ideologien, Riten und alltäglichem Handeln nahtlos erscheinen. Theologen, die sich bemühen Zusammenhänge, Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten und systematisch zu erfassen, stöhnen unter der Vielfalt der lokalen kulturellen Ausprägungen. Obwohl sie Gläubige, Meister, Fachleute und Gelehrte nach offiziellen Glaubensinhalten und persönlichen Glaubensvorstellungen befragen können, tun sie sich schwer, die Gemeinsamkeiten aller Religionen zu erfassen. Obwohl ihnen die heiligen Texte und geschichtlichen Überlieferungen vorliegen, die sie und ihre Berufskollegen seit Jahrtausenden selber schreiben und interpretieren, sind sie offensichtlich nicht in der Lage, eine einheitliche Quintessenz daraus zu entnehmen. Und obwohl Theologen studierte Fachleute für die Vermittlung von Glaubensfragen sein sollten, können sie sich nicht auf eine Definition einigen, die aussagt, womit sie sich eigentlich befassen. Selbst die Religionswissenschaft arbeitet zur Zeit noch an einem Verständnis dessen, womit sie sich beschäftigt bzw. beschäftigen sollte.²

Die Komplexität der Materie, aber auch gewisse religiöse Vorbehalte, führten bisher dazu, dass es hunderte verschiedene theologische Definitionen des Begriffes Religion gibt, die sich mit den Inhalten, den Funktionen und/oder den Dimensionen einzelner Teilaspekte der Religionen beschäftigen.³ Da ist zwar für jeden etwas dabei, aber eben doch nichts, was expliziert als Begriff „Religion“ fassbar, überprüfbar oder wissenschaftlich messbar wäre. Für einen Naturwissenschaftler ist dies Szenario ein nicht

¹ Boer, Harald et al.: Der Brockhaus. Religionen, Glauben, Riten, Heilige. Ulrike Emrich (Lexikonredaktion). Mannheim, Leipzig 2004; Bowker, John (Hrsg.): Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt. Düsseldorf 1999; Figl, Johann (Hrsg.): Handbuch Religionswissenschaft. Religionen und ihre zentralen Themen. Innsbruck, Wien, Göttingen 2003.

² Figl, Handbuch Religionswissenschaft.

³ Tworuschka, Udo: Lexikon Die Religionen der Welt. Gütersloh 1999.

zufrieden stellender Zustand, der förmlich nach einer Lösung schreit. Was ist des Pudels Kern? Was ist das, was gemeinhin in Europa, aber auch anderswo, unter dem Begriff Religion subsumiert wird?

Und an diese Kernfrage schließt sich eine Reihe von weiteren – aus theologischer Sicht nahezu blasphemischen - Fragen an. Wenn keiner definieren kann, was Religion ist, wer ist dann ein kompetenter Ansprechpartner für dieses Thema? Bei wem will man Auskunft einholen, wenn keiner sagen kann, worüber er gerade spricht? Wem soll man glauben, wenn alle religiösen Fachleute etwas anderes erzählen?

Dabei handelt es sich nicht nur um wissenschaftliche Spitzfindigkeiten. Es geht ebenso um die Existenz und das Wirken der Religionen im Alltag. Von dem Verständnis und der Definition hängen Fragen nach Sinn, Zweck und Funktion der Religion ab. Wozu ist Religion überhaupt gut?

Diese Fragen wirken weit in unser Leben hinein. Nennen wir ein paar Beispiele. Was ist die Berechtigung für Religionsunterricht, wenn niemand definieren kann, was Religion ist? Oder werfen wir einen Blick auf die Menschenrechte. Was ist verbürgte Religionsfreiheit, wenn die Unterschiede zwischen Religion, Aberglaube, Ideologie und Politik in der Willkür der Interpreten liegen? Dies hat auch Auswirkungen auf die nationalen Gesetzgebungen. Wer ist kompetenter Ansprechpartner, wenn es um die Anerkennung einer Glaubensgemeinschaft als religiöse Gemeinde oder staatlich anerkannte Kirche geht? Wer darf Sekten diffamieren und selber Staatsgelder und Sonderrechte bekommen? Wie wollen Religionen friedlich koexistieren, wenn ihre Mitglieder nicht die Grenzen ihres Metiers definieren können?

Und zum Schluss muss sich auch die Wissenschaft selber fragen, woran sie forschen möchte. Wissenschaftler können alle Bestandteile des Phänomens Religion postulieren, untersuchen, identifizieren und in einen logischen Bezug zueinander setzen. Dies ist und bleibt aber Anthropologie, Archäologie, Biologie, Soziologie, Psychologie etc. Das Phänomen ist aber mehr als die Summe seiner Teile. Da ist noch eine emergente Eigenschaft, die als das Ausschlaggebende der Religion wahrgenommen wird. Diesen Kern gilt es beim Namen zu nennen, um ihn fassbar und untersuchbar machen zu können. Was nutzt die Erforschung der Evolution der Religionen, wenn niemand definieren kann, was überhaupt untersucht werden soll?

Diese kurze Polemik macht deutlich, wie dringend notwendig eine klare eindeutige Definition des Begriffes Religion ist, um der Willkür Grenzen zu setzen. Bevor wir aber zu der Frage kommen, warum es eine naturwissenschaftliche bzw. eine biologische Definition sein sollte, schauen wir uns

eine Reihe bisheriger Definitionen aus verschiedenen Fachdisziplinen an. Eilige Leser können dies auch überspringen.

1.2 Bisherige Definitionen des Begriffes Religion

Eine naturwissenschaftliche Definition des Phänomens Religion, die den Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben möchte und als wissenschaftlicher Standard gelten soll, muss die meisten der bisherigen Definitionen integrieren und zusammenfassen können. Zumindest sollte mit ihrer Hilfe erklärt werden können, in welchem inhaltlichen Bezug die Definitionen zueinander stehen. Im Folgenden werden daher die bekanntesten (europäischen) Definitionen der Begriffe Religion bzw. Religiosität als Status Quo der Religionswissenschaften vorgestellt. Wobei es verständlich sein sollte, dass kein Anspruch auf eine vollständige Aufzählung der Definitionen der letzten Jahrhunderte erhoben werden kann.

Beginnen wir den Rückblick dort, wo alles seinen Anfang nahm. Im Mittelalter gab es den Begriff Religion noch nicht. Das Wort wird als Benennung eines Konzeptes erst interessant, wenn mehrere Religionen mit ähnlichen Konzeptstrukturen und inhaltlichen Variationen nebeneinander parallel existieren und als solche wahrgenommen werden. Erst dann muss ein Oberbegriff gefunden werden, der das Gemeinsame hervorhebt und Platz für Unterschiede lässt. Der Begriff Religion entwickelte sich erst nach der Reformation in Europa und wurde in der frühen Aufklärungsphilosophie geprägt.⁴

Der naheliegende Versuch, den Begriff Religion retrospektiv über seine Herkunft und ethymologische Bedeutung zu definieren, scheitert sowohl an der unklaren Herkunft des Wortes als auch an dem uns heute fehlenden Verständnis für die römische Götter- und Religionswelt. Den Terminus *religio* als solchen gibt es in der altrömischen Religion nicht. Früheste Belege finden sich erst bei Plautus und Cato, also erst ab ca. 250 v. Chr. Nach Cicero geht das Wort *religio* auf das Verb *relegere* zurück, was soviel wie *wieder auflesen*, *wieder sammeln* aber auch *bedenken* bedeuten kann. Lactantius sieht den Ursprung des Wortes im Verb *religare*, was *wieder anbinden* bedeutet. Anbinden ist hier auch als Anspielung auf den Aberglauben und das falsche Ritual zu verstehen. Während *religio* den Kult und das richtige Zeremoniell beim Opfern beschreibt, bedeutet *superstitio*

⁴ Uehlein, Friedrich A.: Lexikon für Theologie und Kirche, Band 4 (1995), Sp. 1434.

das falsche und übertriebene Ritual und nicht, wie angenommen, Aberglauben.⁵ Nach dem Sprachwissenschaftler Axel Bergmann geht das Wort auf das Funktionsverbgefüge *rem ligere, eine Sache binden*, zurück. Es hätte dann soviel bedeutet wie *wegen Bedenken zögern, zurückschrecken*.⁶ Seit der Reformation unterscheidet der Begriff Religion als Differenzkonzept zwischen dem magischen unrechten und dem religiösen rechten Kult der verschiedenen Kirchen. Mit der Aufklärung wird der Begriff von David Hume auch für das Konzept Vernunftreligion verwendet, die über anderen Religionen steht. Der Allgemeinbegriff Religion (im Singular) wird erst in der Spätaufklärung verwendet, um einen Idealzustand zu postulieren.⁷ Die Wortschöpfung *Religion* wurde als Begriff mit einem neuen Inhalt versehen, der in die römische Glaubenswelt hinein interpretiert und seitdem durch weitere Inhalte und Interpretationen ergänzt wurde. Für eine biologische Definition muss man sich aber nicht an das halten, was in der Aufklärung vorgeschlagen wurde.⁸ Der Begriff hat sich im Gebrauch der Umgangssprache seit damals verändert. Fakt ist aber: Es gibt ein Wort „Religion“ in der Alltagssprache⁹ und Menschen können Denotat, Bedeutung und Benennung unterscheiden. Folglich ist dieses Wort auch für die Biologie zu definieren. In der Alltagssprache werden unter dem Begriff Religion seit dem 18. Jahrhundert zwei Konzepte verstanden: (1) Religion als Religiosität und individuelle Beschäftigung mit religiösen Inhalten und Tätigkeiten sowie (2) Religion als strukturelles, institutionalisiertes System und als Abgrenzungsbegriff gegenüber anderen Religionen.¹⁰

Als religiös Außenstehendem fällt einem auf, dass hier einfach ein Wortstamm entliehen bzw. ein Wort erfunden wurde, um eine gesellschaft-

⁵ Auffarth, Christoph (Hrsg.): Metzler Lexikon Religion. Bd. 3. Stuttgart 2000.

⁶ Bergmann, Axel: Untersuchungen zur Geschichte und Vorgeschichte der lateinischen Vokabel *re(l)igion*. Marburg 1984; Bergmann, Axel: Die 'Grundbedeutung' des lateinischen Wortes Religion. Marburg 1998.

⁷ Auffarth, Metzler Lexikon Religion. Bd. 3.

⁸ Feil, Ernst: Zu Bestimmungs- und Abgrenzungsproblematik von „Religion“. In: Feil, Ernst (Hrsg.): Streitfall „Religion“. Diskussionen zu Bestimmung und Abgrenzung des Religionsbegriffes. Studien zur systematischen Theologie und Ethik, Band 21. Münster, Hamburg, London 2000.

⁹ Stietenron, Heinrich von: Der Begriff der Religion in der Religionswissenschaft. In: Kerber, Walter (Hrsg.): Der Begriff der Religion. München 1992, S. 111-158.

¹⁰ Fritsche, Johannes: Religiosität. In: Ritter, Joachim: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Band 8 (1992), S. 774-780.

liche Situation zu beschreiben. Anstatt den Begriff Religion überhaupt zu definieren, könnte auch einfach ein weiteres Wort erfunden werden, um neue gesellschaftliche und „religiöse“ Zusammenhänge zu benennen. Im Prinzip geht es also um Wortspielereien. Man hat sich aber an das Wort Religion und seinen unklaren Gebrauch gewöhnt. Es ist einerseits ein fester Bestandteil unserer Alltagssprache geworden und verdient es daher, einmal unter die Lupe genommen zu werden. Auf der anderen Seite haben die Schöpfer des Wortes damit ein Konzept identifizieren wollen, welches durchaus real ist. Da ist etwas im Verhalten von religiösen Menschen, was sie von anderen unterscheidet. Theologie und Religionswissenschaft versuchen daher zu Recht, die Unterschiede zu kategorisieren. Die häufigsten Definitionen sind die substanzialistischen bzw. essentialistischen sowie die funktionalistischen.

Substanzialistische, auch essentialistische Definitionen genannt, waren im 19. Jahrhundert populär. In diesen Definitionen wird versucht, die Inhalte des Glaubens zu erfassen. Es geht um Begriffe wie das Machtvolle, Gott, das Numinose, die Ordnung hinter allem oder um die Existenz. Solche Definitionen eignen sich, wenn auch Religionen ohne Gottheiten berücksichtigt werden sollen.

Lassen wir einige in loser Folge, ohne mit der Reihenfolge eine Wertung abgeben zu wollen, Revue passieren: Der amerikanische Kulturanthropologe Melford Spiro¹¹ stellt fest: „Bei systematischer Betrachtung kann man Religion von anderen kulturell bedingten Einrichtungen einzig und allein aufgrund ihres Bezugs auf übermenschliche Wesen unterscheiden.“ Für seinen britischen Kollegen Sir Edward Burnett Tylor ist Religion der Glaube an Geisterwesen.¹² Eine ähnliche Definition bezeichnet Religion als Glauben an transzendente Mächte.¹³ Für den Theologen Jonathan Söderblom¹⁴ ist die Macht oder das Machtvolle, nicht jedoch die Gottheit, die Grundlage seiner Religionsdefinition. Der Religionsphänomenologe van der Leeuw sieht in Religion das Erleben von überlegener Macht, unabhängig davon,

¹¹ Spiro, Melford Elliot: Religion. In: Banton, Michael (Hrsg.): *Anthropological Approaches to the Study of Religion*. London 1966, S. 85-126.

¹² Tylor, Edward Burnett: *Primitive Culture: researches into the development of mythology, philosophy, religion, art, and custom*. Band 1. In: *The collected works of Edward Burnett Tylor*. London 1994.

¹³ Richter, Liselotte: Religion, IV. Begriff und Wesen der Religion. In: *Religion in Geschichte und Gegenwart*, Band V., Tübingen 1961, S. 968-984.

¹⁴ Söderblom, Lars Olof Jonathan: *Das Werden des Gottesglaubens*. Hildesheim, New York 1979. Nachdruck der Ausgabe von 1926.

ob sie persönlich oder unpersönlich wahrgenommen wird.¹⁵ Der Theologe und Philosoph Friedrich Schleiermacher bringt einen neuen Term ins Spiel: „Religion ist Sinn und Geschmack fürs Unendliche. Religion ist das Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit.“

Diese Auflistung kann fortgesetzt werden mit dem austro-amerikanischen Soziologen Peter Berger. Für ihn ist „Religion ... die menschliche Haltung gegenüber einer heiligen Ordnung, die alle Wesen in sich einschließt – seien es Menschen oder andere –, d.h. der Glaube an einen Kosmos, dessen Bedeutung den Menschen sowohl einschließt wie auch transzendiert.“ Mit dem Konzept der Hierophanie und ihrer Dialektik zwischen Heilig und Profan des rumänischen Religionswissenschaftlers Mircea Eliade¹⁶ betreten wir die Welt der wesensorientierten Definitionen. Zu dieser Art der Definition kann auch die Konzeption des Heiligen als irrationale Dimension des deutschen Theologen Rudolf Otto¹⁷ gezählt werden sowie Gustav Menschings Definition: „Religion ist erlebnishafte Begegnung mit dem Heiligen und antwortendes Handeln des vom Heiligen bestimmten Menschen“.¹⁸ Kennzeichnend für diese Art der substanzialistischen Definition ist der *Circulus in demonstrando* – auch *Petitio principii* oder logischer Zirkelschluss genannt –, indem das Heilige über das Heilige definiert wird und als heilig erkannt vorausgesetzt wird.

In funktionalistischen Definitionen geht es um die Auswirkungen des Glaubens auf Individuen und auf die Gesellschaft. Beginnen wir noch einmal eine Auflistung, wieder ohne mit der Reihenfolge eine Wertung vorzunehmen. Individualistisch definiert der amerikanische Mathematiker Alfred North Whitehead: „Religion ist das, was der einzelne aus seiner Einsamkeit macht.“ Der französische Soziologe und Ethnologe Émile Durkheim hebt die soziale Funktion der Religionen in den Vordergrund. „Eine Religion ist ein solidarisches System von Überzeugungen und Praktiken, die sich auf heilige, d.h. abgesonderte und verbotene Dinge, Überzeugungen und Praktiken beziehen, die in einer und derselben moralischen Gemeinschaft, die man Kirche nennt, alle vereinen, die ihr angehören“.¹⁹ Der Soziologe

¹⁵ Leeuw, Gerardus van der: *Phänomenologie der Religion*. Tübingen 1956.

¹⁶ Eliade, Mircea: *Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen*. Köln 2008.

¹⁷ Otto, Rudolf: *Das Heilige. Über das irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen*. Breslau 1917.

¹⁸ Mensching, Gustav: *Die Religion*. Stuttgart 1959.

¹⁹ Durkheim, Émile: *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*. Frankfurt 1984.

Detlef Pollack sieht in der Definition Durkheims ein Negativ, welches die Religion über die Grenzen definiert, die nicht mehr zu ihr gehören.²⁰ Dass die Grenzen, die eine Religion funktional vom Alltäglichen trennen, fließend und auch nicht fest zu definieren sind, sieht der Soziologe Thomas Luckmann²¹: „Religion ist keine konstante, inhaltlich bestimmte Größe [...] Vielmehr ist Religion allgemein nur nach ihrer Funktion für den Menschen bestimmbar – welche Formen sie historisch auch annehmen mag.“ Dieses funktionale Verständnis von Religion wird bei Peter L. Berger zu: „[Religion ist das], was den Menschen zum Menschen werden lässt“.²² Durch seine Sozialität transzendiert der Mensch seinen biologischen Ursprung und unterscheidet sich vom Tier. Religion wird durch diese Definitionen zu einem anthropologischen Grundphänomen mit der zwingenden Aussage, „dass es keine Gesellschaft ohne Religion [...] geben kann“.²³ Der britische Ethnologe Bronislaw Malinowski definiert: „Ihrer dogmatischen Struktur nach bietet sich die Religion stets als ein System von Glaubenssätzen an, das die Stellung des Menschen im Universum, seine Herkunft und sein Ziel festlegt. Pragmatisch ist für das Durchschnittsindividuum die Religion notwendig, um die niederschmetternde, lähmende Vorahnung von Tod, Unheil und Schicksal zu überwinden.“²⁴ Keith Yandell benutzt einen universelleren Zugang: „Eine Religion ist ein konzeptionelles System, welches eine Interpretation der Welt und des Platzes des Menschen in dieser zur Verfügung stellt, eine Beschreibung liefernd, wie nach dieser Interpretation gelebt werden sollte, und diese Interpretation und diesen Lebensstil in einer Menge von Ritualen, Institutionen und Handlungen ausdrückend.“²⁵

Der US-amerikanische Ethnologe Clifford Geertz integriert diese allgemeinen funktionalistischen Ansätze zum Verständnis des Begriffes Religion in einen kulturellen Zusammenhang: Für ihn ist Religion „(1) ein Symbolsystem, das darauf zielt, (2) starke, umfassende und dauerhafte Stimmungen und Motivationen in den Menschen zu schaffen, (3) indem es Vorstellungen einer allgemeinen Seinsordnung formuliert und (4) die-

²⁰ Pollack, Detlef: Was ist Religion? Probleme der Definition. Zeitschrift für Religionswissenschaft 3, (1995), S. 163-190.

²¹ Luckmann, Thomas: Religion in der modernen Gesellschaft. In: Oelmüller, Willi et al.: Diskurs Religion, Paderborn 1982, S. 267-280.

²² Ebenda.

²³ Ebenda.

²⁴ Tworuschka, Udo: Lexikon Die Religionen der Welt. Gütersloh 1999.

²⁵ Yandell, Keith: Philosophy of Religion. A Contemporary Introduction. London 1999.

se Vorstellungen mit einer solchen Aura von Faktizität umgibt, dass (5) die Stimmungen und Motivationen völlig der Wirklichkeit zu entsprechen scheinen“.²⁶ Der Soziologe Robert N. Bellah möchte „für begrenzte Zwecke Religion als eine Reihe symbolischer Formen und Handlungen definieren, die den Menschen zu den letztendlichen Bedingungen seiner Existenz in Beziehung setzt“.

Eine Definitions-Schimäre zwischen substanzialistisch und funktionalistisch präsentiert der Religionsphänomenologe Günter Lanczkowski: „Religion ist ein unableitbares Urphänomen, eine Größe *sui generis*, die konstituiert wird durch die existentielle Wechselbeziehung zwischen der Gottheit einerseits (...) und andererseits den Reaktionen des Menschen.“²⁷ Ähnlich lässt sich „Religion“ bei Carsten Colpe bestimmen als „die Qualifikation einer lebenswichtigen Überzeugung, deren Begründung, Gehalt oder Intention mit den innerhalb unserer Anschauungsformen von Raum und Zeit gültigen Vorstellungen und mit dem Denken in den dazu gehörenden Kategorien weder bewiesen noch widerlegt werden kann“.²⁸

Weniger Definitionen als vielmehr Aufzählungen und Beschreibungen bietet der Zugang über die so genannten „Dimensionen“. Sie listen die Einflussbereiche religiösen Denkens und Handelns auf. Der deutsch-amerikanische Religionswissenschaftler und Soziologe Joachim Wach gliedert das Phänomen Religion in drei Dimensionen: Denken, Handeln und Gemeinschaft.²⁹ Im Gegensatz zur Aufteilung der Religionshistoriker Helmer Ringgren und Åke Viktor Ström in theoretische, praktische und soziale Komponenten³⁰ unterteilt der Religionswissenschaftler Frederick Streng Religionen in personelle, kulturelle und ultimative Dimensionen. Der Tübinger Religionswissenschaftler Heinrich von Stietencron nennt als drei Bereiche: die individuelle Gemütsverfassung, das kollektive Weltdeu-

²⁶ Geertz, Clifford: Religion als kulturelles System. In: Geertz, Clifford: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. S. 44-95. Frankfurt 1987.

²⁷ Lanczkowski, Günter: Einführung in die Religionswissenschaft. Darmstadt 1980.

²⁸ Colpe, Carsten: Theologie, Ideologie, Religionswissenschaft. Demonstrationen ihrer Unterscheidung. Theologische Bücherei Band 68, München 1980.

²⁹ Wach, Joachim: The Comparative Study of Religions. With an introduction of: Kitagawa, Joseph M., New York 1958.

³⁰ Ringgren, Helmer & Ström, Åke V.: Die Religionen der Völker. Grundriß der allgemeinen Religionsgeschichte. Stuttgart 1959.

tungssystem sowie die Institution.³¹ Mit den Arbeiten der amerikanischen Religionssoziologen Charles Y. Glock und Rodney Stark wird das Dimensionsmodell um zwei Dimensionen erweitert. Sie unterscheiden zwischen einer ideologischen, einer ritualistischen, einer subjektiv experimentellen, einer intellektuellen und einer Dimension der praktischen Erfahrungen.³² Die Erziehungswissenschaftlerin Ursula Boos-Nünning fügt diesem Modell mit der religiösen Gemeinde eine sechste Dimension hinzu.³³ Der Religionshistoriker Ninian Smart gibt sieben Dimensionen an: Eine praktisch rituelle, eine emotional erfahrungsmäßige, eine mythisch erzählerische, eine philosophisch doktrinale, eine ethisch rechtliche, eine institutional soziale und eine materielle, die in Kunst und Gebäuden Ausdruck findet.³⁴

Für den Theologen Wolfhart Pannenberg gehört Religion zu den konstituierenden Elementen der menschlichen Natur.³⁵ Der Biologe Daniel Dennett sieht Religion als ein rein natürliches Phänomen,³⁶ dessen Dimensionen wissenschaftlich untersucht werden können. Der Oxford Anthropologe Justin Barrett stellt fest, dass das Phänomen, welches wir als Religion bezeichnen, verstanden werden muss als „das Produkt aggregierter persönlicher Denkprozesse“.³⁷ Der Soziobiologe Eckart Voland und der Theologe Caspar Söling identifizieren vier Domänen mit ihren evolutiven Funktionen, die sie in allen Religionen der Welt wiederfinden. Mystik, Ethik, Mythos und Rituale bilden die beschreibbare Basis jeder Religionsausübung.³⁸

³¹ Stietenron, Heinrich von: Vom Begriff zum Phänomen oder vom Phänomen zum Begriff. In: Feil, Ernst (Hrsg.): Streitfall „Religion“. Diskussionen zu Bestimmung und Abgrenzung des Religionsbegriffes. Studien zur systematischen Theologie und Ethik, Band 21. Münster, Hamburg, London, 2000.

³² Glock, Charles Y.: *Toward a Typology of Religious Orientation*. New York 1954; Glock, Charles Y. & Stark, Rodney: *Religion and Society in Tension*. Chicago 1965.

³³ In: Pollack, Detlef: Was ist Religion? Probleme der Definition. Zeitschrift für Religionswissenschaft 3, (1995), S. 163-190.

³⁴ Smart, Ninian: *The World's Religions*. Cambridge 1998.

³⁵ Pannenberg, Wolfhart: Die Wahrheit Gottes in der Bibel und im christlichen Dogma. In: W. Oelmüller (Hrsg.): *Wahrheitsansprüche der Religionen heute*. Paderborn, München 1986.

³⁶ Dennett, Daniel C.: *Den Bann brechen. Religion als natürliches Phänomen*. Frankfurt 2008.

³⁷ Barrett, Justin L.: *Why would anyone believe in God?* Lanham, MD, 2004.

³⁸ Voland, Eckart & Söling, Caspar: Die biologische Basis der Religiosität in Inстинkten – Beiträge zu einer evolutionären Religionstheorie. In: Lücke, Ulrich,

Zu den Definitionen bzw. zu den ergänzenden Kommentaren zu dem Wesen der Religionen gehören auch die Kirchen- und Religionskritiken. Sie machen auf den Einfluss des Phänomens aufmerksam. Ertragen wir noch einmal eine Auflistung bekannter Kritiker, um auch die Gegenseite zu Wort kommen zu lassen. Bereits Xenophanes aus Kolophon (570 bis 470 v. Chr.) äußerte den Verdacht, dass es sich bei den Göttern und ihrem allzu menschlichen Verhalten um Projektionen handeln könnte.³⁹ Auch der deutsche Philosoph und Religionskritiker Ludwig Feuerbach sieht Religion als Illusion und Selbstbetrug und somit als Projektion der menschlichen Sehnsüchte.⁴⁰ Der indische Philosophieprofessor Rajneesh Chandra Mohan, bekannt als Osho, erklärte jede Gottesvorstellung zu einer persönlichen Illusion und jede Religion zu einem geistigen Gefängnis.⁴¹ Für den Philosophen Jean-Paul Sartre ist Gott ebenfalls nichts anderes als eine Bedrohung der menschlichen Freiheit.⁴² Der Mitbegründer der Soziologie, Auguste Comte, versteht Religion als verflissenes Stadium der Geschichte, über das die Menschheit nun hinausgewachsen sei.⁴³ Auch der Arzt und Psychologe Sigmund Freud interpretiert Religion als Illusion und zusätzlich als infantile Sehnsucht nach einer allmächtigen Vaterfigur.⁴⁴ Die Religionspsychologin Ana Maria Rizzuto geht davon aus, dass Religion ein notwendiger Teil der Ich-Bildung beim Menschen ist.⁴⁵ Peter Sloterdijk, Kulturwissenschaftler und Essayist, bezeichnet nicht Gott, sondern das Wissen um die Heilung als die Realität der Religionen, und dies von der biologischen bis zur spirituellen Stufe. Er definiert Religion somit als

Schnakenberg, Jürgen & Souvigner, Georg (Hrsg.). *Darwin und Gott. Das Verhältnis von Evolution und Religion*. Darmstadt 2004.

³⁹ Drechsler, Wolfgang & Kattel, Rainer: *Mensch und Gott bei Xenophanes*. In: Witte, Markus (Hrsg.): *Gott und Mensch im Dialog*. Festschrift für Otto Kaiser zum 80. Geburtstag. Berlin, New York 2004.

⁴⁰ Feuerbach, Ludwig: *Das Wesen des Christentums*. Stuttgart 2002.

⁴¹ Osho, Chandra Mohan Rajneesh: *Der Gott den es nicht gibt. Westliche Religion und die Lüge von Gott*. Berlin 2005.

⁴² Sartre, Jean-Paul: *Ist der Existentialismus ein Humanismus?* Frankfurt 1989.

⁴³ Comte, Auguste: *Rede über den Geist des Positivismus*. Fetscher, Iring (Hrsg.). Hamburg 1956.

⁴⁴ Freud, Sigmund: *Die Zukunft einer Illusion*. In: Freud, Sigmund: *Massenpsychologie und Ich-Analyse*. Frankfurt 2002.

⁴⁵ Rizzuto, Ana-Maria: *The Birth of the Living God*. University of Chicago Press. Chicago & London 1979.

psychosemantisches Immunsystem.⁴⁶ Von Karl Marx stammt der berühmte Ausspruch „Religion ist der Seufzer der bedrückten Kreatur, das Herz einer herzlosen Welt, wie sie der Geist einer geistlosen Welt ist. Sie ist das Opium des Volks.“⁴⁷ Friedrich Nietzsche erklärte den Tod Gottes aufgrund der neuen Autonomie des Menschen.⁴⁸ Der Philosoph und Soziologe Hans Albert erkennt den Letztbegründungsanspruch der Religionen, der ihm willkürlich erscheint.⁴⁹ Jean-Jacques Rousseau, Philosoph und Naturforscher, kritisierte 1762 die Religion als Quelle von Machtmissbrauch und Krieg.⁵⁰ Für den Nobelpreisträger Bertrand Russell ist Angst die Grundlage jeder Religion. Dies betrifft die Angst vor dem Mysteriösen, der Niederlage und dem Tod.⁵¹ Eine sozialpsychologische Definition wurde von Erich Fromm angegeben: Er betrachtet jedes von einer Gruppe geteilte System des Denkens und Handelns, das dem Einzelnen einen Rahmen der Orientierung und ein Objekt der Hingabe bietet, als Religion.⁵² Für den Oxford Biologieprofessor Richard Dawkins ist es nicht möglich gleichzeitig ein theistisches und wissenschaftliches Weltbild zu haben. Religion ist für ihn inakzeptabel, weil sie den Menschen lehrt, damit zufrieden zu sein, dass er die Welt nicht versteht.⁵³ Der amerikanische Physiker Alan Sokal sieht die Religionen als Pseudowissenschaften, vergleichbar mit der Astrologie und der Homöopathie.⁵⁴ Ambrose Bierce sagt es mit einem Aphorismus: „Religion ist eine Tochter der Hoffnung und der Furcht, die den Nichtwissenden das Wesen des Unerkennbaren erklärt.“⁵⁵ Der Aphoristiker Werner Mitsch ergänzt dies: „Es gibt mehr Religionen als es Wahrheiten geben kann.“⁵⁶

⁴⁶ Sloterdijk, Peter: Rede beim Sprengelkonvent. St. Petri Dom Schleswig. 29. Mai 2006.

⁴⁷ Marx, Karl: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. 1843–1884. In: Karl Marx/ Friedrich Engels – Werke. Berlin 1976, Band I, S. 378–391.

⁴⁸ Nietzsche, Friedrich: Also sprach Zarathustra. Stuttgart 1988.

⁴⁹ Albert, Hans: Traktat über kritische Venunft. Tübingen 1991.

⁵⁰ Rousseau, Jean-Jacques: Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundsätze des Staatsrechts. Stuttgart 1977.

⁵¹ Russel, Bertrand: Warum ich kein Christ bin. Von der Unfreiheit eines Christenmenschen. Reinbek 1992

⁵² Fromm, Erich: Psychoanalyse und Religion. 1949.

⁵³ Dawkins, Richard: Der Gotteswahn. Berlin 2007.

⁵⁴ Sokal, Alan: Pseudosciences et postmodernisme: adversaires ou compagnons de route? Paris 2005.

⁵⁵ Bierce, Ambrose: The Devil's Dictionary. New York 1911.

⁵⁶ Mitsch, Werner: Sprüche, nichts als Sprüche. Stuttgart 1984.

Kritik aus den eigenen Reihen bieten die theologischen Definitionen von Karl Barth: „Religion ist Unglaube; Religion ist eine Angelegenheit, man muss geradezu sagen: die Angelegenheit des gottlosen Menschen.“⁵⁷ Und Paul Tillich meint: „Religion ist im weitesten und tiefsten Sinne des Wortes das, was uns unbedingt angeht.“⁵⁸

Einig sind sich die meisten Kritiker darin, dass es sich bei den Auswirkungen der Religionen um reale Phänomene handelt, d.h., dass ein Konzept als solches existiert. Ausgehend von Individualreligionen ist dies nicht selbstverständlich. „Es gibt keine Datengrundlage für Religion. Religion ist allein eine Schöpfung der Arbeit des Wissenschaftlers“, erklärte der Religionshistoriker Jonathan Z. Smith.⁵⁹ Es wird in den heutigen Religionswissenschaften darüber diskutiert, ob es überhaupt eine Definition geben kann oder ob Religion als Begriff nicht eine Erfindung der Aufklärung ist, die in der Realität so nicht existiert.⁶⁰ Der amerikanische Religionswissenschaftler William E. Arnal spricht in diesem Zusammenhang von einer notwendigen Dekonstruktion der Kategorie Religion. Es wäre wichtiger, Religion im umgangssprachlichen Gebrauch zu suchen als in theoretischen Inhalten selbst erfundener wissenschaftlicher Konzepte, die nicht die Realität beschreiben.⁶¹

Der Religionshistoriker Fritz Stolz gelangt zu dem Schluss, dass besser Verfahren festgelegt werden, mit welchen die Religionswissenschaft arbeiten kann, als dass weiter an substanzialistischen oder funktionalistischen Definitionen festgehalten wird.⁶² Auch der niederländische Religionswissenschaftler Jacques Waardenburg akzeptiert die Unmöglichkeit der allgemeinen Definition des Religionsbegriffes für die Religionswissenschaft. Er sagt aber auch, dass Menschen einem Phänomen anhängen, das wir all-

⁵⁷ Zitiert nach Wrogemann, Henning: Mission und Religion in der systematischen Theologie der Gegenwart: das Missionsverständnis deutschsprachiger protestantischer Dogmatiker im 20. Jahrhundert. Göttingen 1997.

⁵⁸ Zitiert nach Schüßler, Werner: Was uns unbedingt angeht. Studien zur Theologie und Philosophie Paul Tillichs. Münster 1999.

⁵⁹ Smith, Jonathan Z.: Imagining religion. From Babylon to Jonestown. Chicago 1982.

⁶⁰ Arnal, William E.: Definition. In: Braun, Willi & McCutcheon, Russel T. (Hrsg.): Guide to the Study of Religion. London / New York, 2000, S. 21-34.

⁶¹ Braun, Willi: Religion. In: Braun, Willi & McCutcheon, Russel T. (Hrsg.): Guide to the Study of Religion. London, New York 2000, S. 3-20.

⁶² Stolz, Fritz: Religionswissenschaft nach dem Verlust ihres Gegenstandes. In: Feil, Ernst (Hrsg.): Streitfall „Religion“. Münster 2000, S. 137-140.

gemeinhin als Religion bezeichnen. Dies Phänomen müsse zunächst empirisch erforscht werden, bevor allgemeine Aussagen über die Religion als solche gemacht werden können.⁶³

Der Religionswissenschaftler Heinrich von Stietencron vertritt die Meinung, dass jede bisherige Definition verworfen werden müsste, solange es nicht gelinge, religiöse von nicht religiösen Handlungen zu unterscheiden. Aber genau dies müsse möglich sein, wenn das Phänomen näher untersucht werden soll.⁶⁴ Auch sollte eine Definition sowohl die expliziten bewussten als auch die impliziten unbewussten Anteile der Religionen berücksichtigen. Also nicht nur die institutionalisierten Formen, sondern auch die „freischwebenden“ Formen der Religionen.⁶⁵ Wobei mit dem Wort „freischwebend“ die individuelle Spiritualität gemeint ist.

Soweit erst einmal die Auflistung einiger substanzialistischer und funktionalistischer Definitionen, Umschreibungen, Anmerkungen sowie Kritiken zu dem Begriff Religion. Nun sollte dieses Martyrium des Schnelldurchlaufes und der ellenlangen Aufzählung aber nicht umsonst gewesen sein. Warum habe ich Ihnen dies als Autor angetan? Was kann hier als weiterführende Frage verbucht werden?

Als Ergebnis lässt sich festhalten: Religion ist ein facettenreiches Phänomen, welches sich in seiner Gesamtheit auf alle Lebensbereiche menschlichen Denkens und Handelns erstrecken kann. Die gesuchte emergente Eigenschaft – der Kern des Begriffs Religion – sollte daher auch einen Einfluss auf alle Lebensbereiche haben. Gleichzeitig existiert ein scheinbares Paradoxon. Der Begriff Religion soll sowohl definierbar als auch nicht definierbar sein. Die Frage sollte daher lauten, aus welchem Blickwinkel diese Gesamtheit aller Teile, ihr Paradoxon sowie ihr gesetzmäßiger Zusammenhang, am besten zu überblicken ist.

1.3 Warum eine biologische Definition?

Definitionen sind nützlich und notwendig. Sie dienen dazu, dass sich Menschen mit bestimmten Themen auseinandersetzen können. Sie sind Abkürzungen, um sich verständlich zu machen. Eine wissenschaftliche Definition

⁶³ Waardenburg, Jean Jacques: Religionen und Religion. Berlin, New York 1986.

⁶⁴ Stietencron, Heinrich von: Der Begriff der Religion in der Religionswissenschaft. In: Kerber, Walter (Hrsg.): Der Begriff der Religion. München 1992, S. 111-158.

⁶⁵ Waardenburg, Religionen und Religion.

wird gefordert, damit Modelle und Theorien für andere nachvollziehbar werden. Eine Definition soll den Inhalt eines Begriffes klären, seine Eigenschaften deutlich machen und die Beziehungen zu anderen Sachverhalten offen legen und auch abgrenzen. Definitionen sind eine Frage des offenen und redlichen Gedankenaustausches. Sie sind der erste und notwendige Schritt für ein Miteinander unter gleichberechtigten Gesprächspartnern. Es gibt keine „richtigen“ und „falschen“, wohl aber mehr oder weniger zweckmäßige Definitionen, die neue Blickwinkel öffnen und neue Fragen für weitere Untersuchungen provozieren können. Es steht daher ebenfalls außer Zweifel, dass auch der Begriff Religion einer expliziten Realdefinition bedarf. Warum aber ausgerechnet einer biologischen? Hierfür gibt es mehrere Gründe:

Für eine biologische Definition spricht zunächst, dass man nichts falsch machen kann, wenn man erst einmal möglichst weit ausholt und die Erkenntnisse aller Forschungsdisziplinen einsammelt. Immerhin gleicht die momentane Situation, in der sich Theologen und Religionswissenschaftler befinden, der von frühen Biologen, die fleißig alle Tier- und Pflanzenarten sammelten und untersuchten, aber noch keine Systematik hatten oder gar wussten, welche Gesetzmäßigkeiten zu den Stammbäumen führten. Außerdem konnten sie noch nicht den Begriff der Art- von der Individualselektion trennen. Ähnlich ist die Situation heute in den Religionswissenschaften. Es fehlt noch eine Theorie, die alle bisherigen Einsichten verbindet, in Relation zueinander stellt und die Diversität erklärt. Bis jetzt gibt es noch keine „Evolutionstheorie“ der Religionen. Sie haben ihren Charles Darwin noch nicht gefunden.

Weiterhin stellt die Biologie eine Metaebene dar, mit der die meisten wissenschaftlichen Fachdisziplinen direkt oder indirekt verbunden sind. So wird zur Zeit kontrovers diskutiert, ob die menschliche Fähigkeit zum religiösen Glauben, zur Religion und zur „Suche nach Gott“ eine eigene biologische Adaption an die Umwelt darstellt.⁶⁶ Alternativ könnten sich solche Verhalten im Rahmen einer Koevolution, als mitgezogene Verhalten ohne eigenen Nutzen, entwickelt haben.⁶⁷ Es wäre aber auch denkbar, dass

⁶⁶ Vaas, Rüdiger & Blume, Michael: Gott, Gene und Gehirn. Warum Glaube nützt. Die Evolution der Religiosität. Stuttgart 2009.

⁶⁷ Dahl, Edgar: Brauchen wir Gott? Moderne Texte zur Religionskritik. Stuttgart 2005; Degen, Rolf: Das Ende des Bösen. Die Naturwissenschaft entdeckt das Gute im Menschen. München 2007; Volland, Eckart: Evaluating the Evolutionary Status of Religiosity and Religiousness. In: Volland, Eckart & Schiefenhö-

Religion nur eine Idee, ein Mem, ist,⁶⁸ welches sich wie ein Virus dem menschlichen Geist angepasst hat, sich dort vermehrt und durch Kommunikation ausbreitet.⁶⁹

Die Biologie stellt hier für alle Disziplinen einen Rahmen dar, auf den zurückgegriffen werden kann. Eine exakte Trennung zwischen Genetik, Epigenetik, Ethologie, Psychologie, Soziologie, Kultur, Kognition und Memen ist nicht nur schwierig, sondern zum Teil unmöglich.⁷⁰ Gene werden nicht nur vererbt, sondern gestalten im Zusammenspiel mit den Umweltfaktoren unseren Körper sowie unsere Psyche. Was wir wann in welchem Lebensabschnitt denken, fühlen, lernen können und uns als Lebensziel vornehmen, hängt auch mit von unseren Genen ab und den Fähigkeiten, die sie uns ermöglichen.⁷¹ Der Psychologe Marshall H. Segall geht davon aus, dass Kultur alles umfasst, was Menschen von Menschen lernen.⁷² Dazu gehört auch das Einstudieren von Mimik und Gestik, also das Erlernen von Verhalten, deren Voraussetzungen genetisch angelegt sind. Der US-amerikanische Anthropologe Melville Herskovitz⁷³ definiert Kultur als den vom Menschen gemachten Anteil der Umwelt. Im engsten Sinne ist Kultur nur der wissentliche Austausch von Informationen von Menschen für Menschen. Lassen wir gelten, dass Kultur dort anfängt, wo Informationen nicht-genetisch und damit nicht-adaptiv über Generationen hinweg vermittelt werden, so ist ein solches Verhalten bereits bei Schimpansen zu beobachten, die Werkzeuge benutzen oder Essbares vor Gebrauch waschen.⁷⁴ Kultur ist – aus biologischer Sicht – die Fortsetzung der Evolution mit anderen

vel, Wulf (Hrsg.): *The Biological Evolution of Religious Mind and Behavior*. Berlin, Heidelberg 2009.

⁶⁸ Blackmore, Susan: *Die Macht der Meme oder die Evolution von Kultur und Geist*. Heidelberg 2005.

⁶⁹ Dawkins, Richard: *Der Gotteswahn*. Berlin 2007.

⁷⁰ Oerter, Rolf & Montana, Leo (Hrsg.): *Entwicklungspsychologie*. Weinheim 1998; Jablonka, Eva & Lamb, Marion J.: *Evolution in Four Dimensions: Genetic, Epigenetic, Behavioral, and Symbolic Variation in the History of Life*. Cambridge, MA 2005.

⁷¹ Kilian, Andreas: *Egoismus, Macht und Strategien. Soziobiologie im Alltag*. Aschaffenburg 2009.

⁷² Segall, Marshall H., Dasen, Pierre R., Berry, John W. & Poortinga, Ype H.: *Human behavior in global perspective*. New York 1990.

⁷³ Herskovitz, Melville J.: *Man and its works: The science of cultural anthropology*. New York 1948.

⁷⁴ Gruber, Thibaud, Muller, Martin N., Strimling, Pontus, Wrangham, Richard & Zuberbühler, Klaus: *Wild chimpanzees rely on cultural knowledge to solve an*

Mitteln.⁷⁵ Es ist müßig, darüber zu streiten, ob in unserer Kultur mehr eine darwinistische, eine lamarckistische oder eine sonst irgendwie geartete Selektion stattfindet. Es kann zunächst einmal festgehalten werden, dass auch unsere Kulturen Selektionsprozessen unterliegen. Und dies ist unabhängig davon, welche Selektionsarten in welchem Ausmaß daran teilhaben. Aber auch unser so genannter freier Wille hat einen Bezug zur Biologie. Kein Gedanke wird initiiert ohne eine Motivation, die aus dem Dunkel der biologischen Egoismen aufsteigt.⁷⁶ Wir haben Freiheitsgrade über die Anzahl der alternativen Lösungen, die wir uns ausdenken können,⁷⁷ bis hin zu den emergenten Ebenen, die wir als freien Willen bezeichnen. Ideen, die einen realistischen Bezug zur Umwelt darstellen, bezeichnen wir als vernünftig. Ideen, die etwas zu realitätsfern sind, tragen bei Walter Moers den Namen 16 U.⁷⁸ Und es nicht abzustreiten, dass Ideen virulent sein können. Die Biologie bildet aber in jedem Fall eine Metaebene der Betrachtung, mit der zwischen phylogenetischen, ontogenetischen, sozialen, kulturellen, kognitiven und emergenten Faktoren unterschieden werden kann.

Ein weiterer Grund für eine biologische Definition ist die mögliche Distanziertheit, die im Umgang mit Religionen ratsam ist. Um eine größtmögliche Neutralität und Objektivität zu erreichen, schlug schon der US-amerikanische Zoologe und Biologieprofessor Edward O. Wilson vor, menschliches Verhalten – und Religion ist in seiner Auswirkung nichts anderes – mit den Maßstäben zu untersuchen, die in der Verhaltensforschung auch für Tiere gelten.⁷⁹ In vielen Kulturen gibt es nicht einmal ein Wort für das, was in Europa unter dem Begriff Religion subsumiert wird.⁸⁰ Westli-

experimental honey acquisition task. *Current Biology*, Vol. 19, No. 21 (2009), S. 1806-1810.

⁷⁵ Riedl, Rupert: *Kultur – Spätzündung der Evolution? Antworten auf Fragen an die Evolutions- und Erkenntnistheorie*. München, Zürich 1987.

⁷⁶ Dennett, Daniel C.: *Freedom evolves*. New York 2004.

⁷⁷ Dörner, Dietrich: *Bauplan für eine Seele*. Reinbek 2001.

⁷⁸ Moers, Walter: *Die 13 ½ Leben des Käpt'n Blaubär*. Frankfurt 1999.

⁷⁹ Wilson, Edward O.: *Sociobiology: The New Synthesis*. Harvard University Press 1975; Wilson, Edward O.: *Biologie als Schicksal. Die soziobiologischen Grundlagen menschlichen Verhaltens*. Berlin 1979.

⁸⁰ Ahn, Gregor: Eurozentrismus als Erkenntnisbarrieren der Religionswissenschaft. *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 5 (1997), S. 41-58; Haussig, Hans-Michael: *Der Religionsbegriff in den Religionen. Studien zum Selbst- und Religionsverständnis in Hinduismus, Buddhismus, Judentum und Islam*. Berlin, Bodenheim bei Mainz 1999; Schmitz, Bertram: „Religion“ und seine Entsprechungen im interkulturellen Bereich. Marburg 1996.

che Theologen und Religionswissenschaftler versuchen es zu vermeiden, andere „primitivere“ Religionen im Vergleich zu ihrer „höher entwickelten“ Religion idealtypisch zu disqualifizieren oder gar auszugrenzen. Auch wollen sie ihre eigenen Religionen nicht in die Nähe von Philosophien und Ideologien rücken. Eine biologische Definition braucht auf diese diplomatischen Aspekte keine Rücksicht zu nehmen. In der Biologie gibt es kein „höher“ oder „niedriger“. Auch existiert in der Natur kein „Gut“ und „Böse“. Es gibt nur Anpassungen an die jeweiligen Lebensbedingungen und zum Überleben notwendiges Verhalten. „Höher“ und „niedriger“ sowie „gut“ und „böse“ liegen im Auge des Betrachters, der Situationen nach seinen eigenen Egoismen beurteilt.⁸¹ Wissenschaft soll so objektiv wie möglich feststellen, beschreiben und Zusammenhänge aufklären.

Und da bekanntlich nichts in der Biologie Sinn macht, außer man betrachtet es im Lichte der Evolution,⁸² soll auch in diesem Buch versucht werden, das Kind beim Namen zu nennen und seine Entstehung in Teilen nachzuvollziehen. Dieses Buch soll die Leser dazu einladen, sich mit dem Phänomen Religion auseinanderzusetzen und an einer klaren Definition mitzuarbeiten, sei es für den Biologieunterricht, die Forschung oder auch den öffentlichen Diskurs. Damit wird kein Anspruch auf eine ultimative Richtigkeit der weiter hinten im Buch gebotenen Definition erhoben, vielmehr soll eine Sichtweise dargestellt werden, aus der Religion „biologisch“ gesehen werden kann.

Die Grundlagen für eine Gesamtdefinition des Phänomens Religion sind in fünf Teilbereiche gegliedert, die sich mit verschiedenen Blickwinkeln beschäftigen: (1) Die substanzialistische Definition beruht auf der biologischen Fähigkeit eines Individuums seine „Götter“ zu sehen. (2) Der funktionalistische Anteil der Gesamtdefinition beschäftigt sich mit der Wirkung des Verhaltens auf die Fortpflanzungspartner und Artgenossen. (3) Die Evolution der Logik beschreibt die phylogenetische Entwicklung der Art und Weise, wie wir denken. (4) Die Entwicklung des Erkenntnisgewinns zeigt auf, wie sich unsere Götterbilder anpassen mussten. (5) Die zeitgeschichtlichen Einflüsse erklären die religiösen Themenschwerpunkte und die Organisation der religiösen Institutionen.

⁸¹ Kilian, Andreas: Egoismus, Macht und Strategien. Soziobiologie im Alltag. Aschaffenburg 2009; Schmidt-Salomon, Michael: Jenseits von Gut und Böse. Warum wir ohne Moral die besseren Menschen sind. München 2009.

⁸² Dobzhansky, Theodosius: Nothing in Biology makes sense, except in the light of evolution. The American Biology Teacher: 35 (1973), S. 125-129.

In der Gesamtdefinition sollen alle diese Teilbereiche auf einen Punkt gebracht und diskutiert werden. Im letzten Kapitel wird die Frage gestellt, wie wir dem Phänomen Religion begegnen können.